

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 29 (2022)  
**Heft:** 323  
  
**Rubrik:** Positionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Nr. 322, Mai 2022

Ein feiner Roman ist das. Er atmet den Geist der 70er-Jahre (verdammt lang her!), ist spannend und dicht erzählt. Aaaber, lieber Florian Vetsch: 1975 gab es noch keine Faxgeräte. Wie im Roman korrekt beschrieben, ratterten damals die Telexgeräte in den Redaktionen und spuckten die Meldungen aus aller Welt auf langen Lochstreifen aus.

Marianne Sax zur Saiten-Besprechung von Frank Heers Roman *Alice im Mai*heft.

Sehr geehrte Frau Rosenwasser, ich gratuliere zu diesem tollen Artikel. Wieviel darf denn Sex in der Schweiz kosten? Hier gehen die Meinungen auseinander. Sie haben es ausgezeichnet verstanden, ein heikles Thema prägnant aus verschiedenen Perspektiven auszuleuchten. Bravo!

Anna Richter zur Nebenbei-gay-Kolumne *Keine Werbung für Analsex* aus dem Aprilheft 2021.

Aus dem angenehm warm geheizten Büro heraus Tschaikowsky canceln – und weiterhin fleissig russisches Öl und Gas konsumieren...

Geri Krebs zum Online-Artikel *Die St.Galler Festspiele sagen Njet*

Ja, genau so sehe ich das auch. Was soll die Absage?? Tschaikowsky ist meines Wissens schon ein paar Jährchen tot...

Klaus Mezger als Antwort auf Geri Krebs' Kommentar zum Online-Artikel *Die St.Galler Festspiele sagen Njet*

Die Abstimmung ist zwar längst rum und ging grandios unter. Die Schweiz verdreifacht ihre Beiträge an die europäische Grenzschutzagentur Frontex auf 61 Millionen Franken jährlich. Das Argument, man müsse eben dabei sein, um Gutes bewirken zu können, hat offenbar bis weit ins linke Lager verfangen. Das Thema ist mit der Abstimmung natürlich längst nicht vom Tisch. Im Gegenteil: Die Frontex wird stärker aufgerüstet, bleibt im schmutzigen internationalen Rüstungsgeschäft verflochten, und sie wird weiterhin die rassistische europäische Abschottungspolitik an den Aussengrenzen und darüber hinaus durchsetzen und sich an illegalen Pushbacks beteiligen. Vor der Abstimmung haben zwei Aktivist:innen im Palace St.Gallen darüber gesprochen, warum der Glaube, die Frontex liesse sich reformieren, naiv ist. Nachzulesen auf [saiten.ch/frontex-ist-nicht-reformierbar](https://saiten.ch/frontex-ist-nicht-reformierbar).

Reformwillen beweisen für einmal die St.Galler Festspiele, allerdings nicht ohne auch dafür kritisiert zu werden: Nur wenige Wochen vor der Premiere der *Jungfrau von Orleans* bringen sie statt Tschaikowski Verdi auf die Bühne. Gleich bleibt immerhin der Stoff: Jeanne d'Arc ist bei beiden Komponisten Operntheater. Wegen des Kriegs in der Ukraine jetzt alles Russische boykottieren? Für besonnene Stimmen kann es darauf nur eine Antwort geben: Nein! So sieht es auch Theaterdirektor Werner Signer, der – zumindest zum jetzigen Zeitpunkt – aber keine russische Kriegsmusik im St.Galler Klosterpark haben will. Warum es auch gute, oder zumindest bedenkenswerte Gründe für das Tschaikowsky-Cancelling gibt, ist bei Saiten zu lesen: [saiten.ch/die-st-galler-festspiele-sagen-njet](https://saiten.ch/die-st-galler-festspiele-sagen-njet).

Theater findet natürlich nicht nur in St.Gallen statt oder nicht statt. Saiten fährt auch immer wieder mal gern in die Peripherie. Zum Beispiel nach Schänis: Dort hat das Theaterensemble Commedia Adebar zur 1050-jährigen Erstnennung der Gemeinde ein Freilichttheater inszeniert. Es behandelte die Vorkommnisse in der Region um 1847 und beantwortete die Frage, warum Schänis damals zur Schicksalsgemeinde für die Eidgenossenschaft wurde. Die Besprechung unter [saiten.ch/es-raschelt-in-den-unterroeken](https://saiten.ch/es-raschelt-in-den-unterroeken). Oder Rorschach: Die Pädagogische Hochschule St.Gallen transformierte Jörg Krummenachers Fluchtgeschichten zur Zeit des Dritten Reichs in ein eindrückliches Musical mit unverhofftem Aktualitätsbezug. Mehr dazu auf [saiten.ch/von-furtigen-und-hiesigen](https://saiten.ch/von-furtigen-und-hiesigen). Und natürlich Zürich: Dort ist Milo Raus Schiller-Tell-Interpretation angelaufen, unter anderem mit dem St.Galler Inklusionsagenten Cem Kirmizitoprak in einer prominenten Nebenrolle. Die Besprechung auf [saiten.ch/tell-trifft-ins-schwarzweisse](https://saiten.ch/tell-trifft-ins-schwarzweisse)



## Im Steinachtal der Tränen



Eigentlich hat den Sieg ja niemand so wirklich gewollt, genauso wie sich Johnny Depp und Amber Heard eigentlich nie gegenseitig auf den Deckel geben wollten, und trotzdem werden jetzt im Steinachtal und in seinen Mitläufergebieten der Ostrandzone noch mehr Tränen vergossen als am Hollywood-Starprozess in Amiland. Das Team - Sutter hats gesagt und man hats sogar am Fernsehen gespürt - hatte so grosse Angst davor, den Kübel wieder nicht zu holen, dass es den Sieg vor lauter Selbstüberforderung schon beim Anpfiff verspielte. Und geben wir es doch zu: Wir hätten auch gar nicht gewusst, wohin mit den ungewohnten Gefühlen, die so ein Titelgewinn auslösen kann. Besinnen wir uns daher wieder auf unsere Kernkompetenz des Beschwichtigens, Hüppi beschwichtigt die Boys on Speed, die Vernünftigen beschwichtigen die hyperventilierenden Medien, und alle, die sich nicht so für Fussball erwärmen, haben vielleicht wenigstens ein Nastüechli vörig, um die Tränen vom Buswartebänkli beim Bahnhof zu trocknen. Dieses ist nämlich nicht nur den FC-Fans vorbehalten, wie man bei diesem Nässegrad vielleicht meinen könnte. (hrt)

Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnappschüsse für die neue Saiten-Bildkolumne an [redaktion@saiten.ch](mailto:redaktion@saiten.ch). Die Redaktion liefert den Text dazu. Diesmal hat Sebastian Bill, Musiker aus St.Gallen, geknipst.



## Nachhaltig am Theater

Das Theater St.Gallen hat eine neue Schauspielleitung. Und erstmals steht eine Frau an der Spitze der Sparte: Barbara-David Brüesch folgt 2023 auf Jonas Knecht. Ein Signal für Kontinuität: Seit 2016 bereits ist Brüesch als Hausregisseurin mit St.Gallen verbunden, eine ganze Reihe spannender Inszenierungen waren seither von ihr zu sehen. Vieles, was ihr Vorgänger aufgebaut hat, namentlich im Kinder- und Jugendtheater und in der Autor:innenförderung, will sie weiterführen.

Ein neuer Schwerpunkt aber heisst: Nachhaltigkeit. Die Theater müssten in dieser Beziehung radikal umdenken, sagt Barbara-David Brüesch im Gespräch mit Saiten: «Nachhaltigkeit soll zum einen Thema im Spielplan sein, zum andern aber auch in der Produktion umgesetzt werden. Wir müssen mit den Ressourcen auf der Bühne künftig anders umgehen, mit dem Personal, mit Bühnenbildern, mit der Technik. Heute produzieren die Theater ständig Neues. Und Uraufführungen werden kaum an anderen Häusern nachgespielt, was auch für die Autorinnen und Autoren unerfreulich ist. Weniger zu produzieren und Stücke länger zu spielen: Das wäre mein Ziel.»

Neu ist die Forderung zwar nicht. Was den «schonen» Umgang mit Autor:innen und Texten betrifft, war bereits 2008 im Manifest «10 Wünsche für ein künftiges Autorentheater» die Forderung unmissverständlich: «Keine Uraufführungssucht! Bereits entdeckte Autoren wiederentdecken. Qualitätsgeilheit statt Frischfleischwahn!» hiess es darin, und «Mehr Aufführungen einer Inszenierung statt ex und hopp!»

Seither hat sich auf den Bühnen nicht allzuviel geändert – umso mehr aber verschärft die Klimakrise die Diskussion: Neben personellen geht es mehr und mehr auch um materielle Ressourcen. Riesenaufwand für Bühnenbild, Kostüme, Licht, Ton etc., und dann Tschüss nach ein paar wenigen Vorstellungen: Ein solch verschwenderischer Umgang mit Kräften und Materialien lässt sich heute weder ökologisch noch finanziell noch künstlerisch legitimieren.

Man kann gespannt sein, wie sich das Bekenntnis zur Nachhaltigkeit an den aufwandverwöhnten Staatstheatern auswirken wird – in St.Gallen gerade auch in der üppigsten Sparte, dem Musical, wo die Produktionen aber wenigstens über mehrere Spielzeiten im Programm bleiben.

Die erste Nagelprobe steht mit dem Provisoriumsbaubevor: 2023 wird er in St.Gallen nicht mehr gebraucht, die bisherigen Interessenten bröckeln: In Goldach ist der stattliche Holzbau nach dem jüngsten Nein der Stimmbewölkerung nicht mehr erwünscht, Buchs winkt auch ab, Altstätten dürfte gespalten sein – ein Rückbau ohne Weiterverwendung aber wäre ein Jammer.

Bleibt vielleicht doch, auch wenn der St.Galler Stadtrat weiterhin kein Musikgehör dafür hat, nochmal eine Chance, den Bau in irgendeiner Form für die freie Theater-, Musik- und Performanceszene der Hauptstadt zu nutzen? Zumindest die Diskussion darüber darf ruhig nochmal stattfinden – Themen nicht gleich unter den Tisch zu wischen, ist auch eine Form von Nachhaltigkeit. (Su.)

## Trotz Ja: «Nein zu Frontex»

Die Abstimmung vom 15. Mai über den Schweizer Beitrag an die Grenzschutzagentur Frontex wirft weitere Wellen. Das Komitee des NoFrontex-Referendums kritisiert: «Dieses Ja baut Mauern». Die Schweiz sei damit «mitverantwortlich für Gewalt, Elend und Sterbenlassen an den Aussengrenzen des Schengenraums». Weiter erinnert das Komitee daran, was Frontex konkret heisst:

«Frontex rettet nicht, sondern ist mitschuldig an Gewalt an den europäischen Aussengrenzen. Frontex hat im Mittelmeer keine Seenotrettungsschiffe, sondern beobachtet aus der Luft, wie Menschen ertrinken. Systematisch informiert Frontex die sogenannte libysche Küstenwache über Boote die von Libyen aus in Richtung Italien fahren. Diese fängt Geflüchtete ab und schafft sie gewaltsam zurück nach Libyen. Ein ähnliches Bild bietet sich in der Ägäis: Frontex versorgt die griechischen Kommandos mit Informationen über Grenzübertritte, die diesen dazu dienen, ihr gewaltvolles Pushback Regime durchzusetzen. Frontex ist das Rückgrat dieser Politik – die Agentur stärkt keine Menschenrechte, sondern betrachtet Migrant:innen als Bedrohung und führt einen regelrechten Krieg gegen Migration. Als Frontex-Mitglied ist auch die Schweiz mitschuldig.»

Die vom Ja-Lager geschürten Sorgen um nationale oder europäische Vorteile führten dazu, dass Ungleichheiten zwischen Nord und Süd mit Überwachung und Gewalt aufrechterhalten würden. Der Frontex-Ausbau schütze eine koloniale Weltordnung, welche Menschen von ausserhalb Europas gewaltsam diskriminiert und entrechtet.

«Aktuelle Kriege, aber auch Klimawandel, Wirtschaftskrisen und die andauernde Pandemie erfordern globale Solidarität und eine nachhaltige Politik für alle. Migration lässt sich nicht mit militärischer Abschottung und Frontex kontrollieren – das haben die letzten 20 Jahre gezeigt», heisst es weiter. Stattdessen brauche es antirassistischen Dialog, antikolonialen Widerstand und solidarische Räume für Beziehungen auf Augenhöhe. «Migration ist eine Tatsache, keine Bedrohung. Menschen werden weiterhin Länder verlassen und in Europa eine Perspektive suchen. Gleichzeitig geht auch der Kampf gegen das tödliche EU-Migrationsregime weiter.» (red)





Universität  
Basel  
Philosophisch-Historische  
Fakultät



# MAS Kulturmanagement

Die Weiterbildung für Kulturschaffende,  
Kulturförder\*innen und Kulturveranstalter\*innen.

- › DAS in Kulturreflexivem Management  
Start: 14.10.2022
- › CAS in Kulturpolitik und Kulturrecht  
Start: 26.08.2022
- › CAS in Innovation und Change
- › CAS in Digitalen Kulturen  
Start: 13.01.2023

**JETZT  
INFORMIEREN**

Online unter:  
[kulturmanagement.unibas.ch](http://kulturmanagement.unibas.ch)

**SKM**  
studienangebot  
kulturmanagement



## ERFOLG BRAUCHT GUTE BILDER.

**HF Fotografie an der  
Schule für Gestaltung St.Gallen**

**Bewirb dich, werde Fotograf\*in:  
Start August 2022  
[gbssg.ch](http://gbssg.ch)**

**Kanton St.Gallen  
Schule für Gestaltung**  
Gewerbliches, Berufs- und  
Weiterbildungszentrum St.Gallen




Die Internationale Bodensee-Konferenz (IBK) ist die gemeinsame Plattform der Regierungen der Länder und Kantone Baden-Württemberg, Schaffhausen, Zürich, Thurgau, St.Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Fürstentum Liechtenstein, Vorarlberg und Bayern.

Weitere Informationen unter [www.bodenseekonferenz.org](http://www.bodenseekonferenz.org)



### Termine der IBK-Sommertour «grenzenlos»:

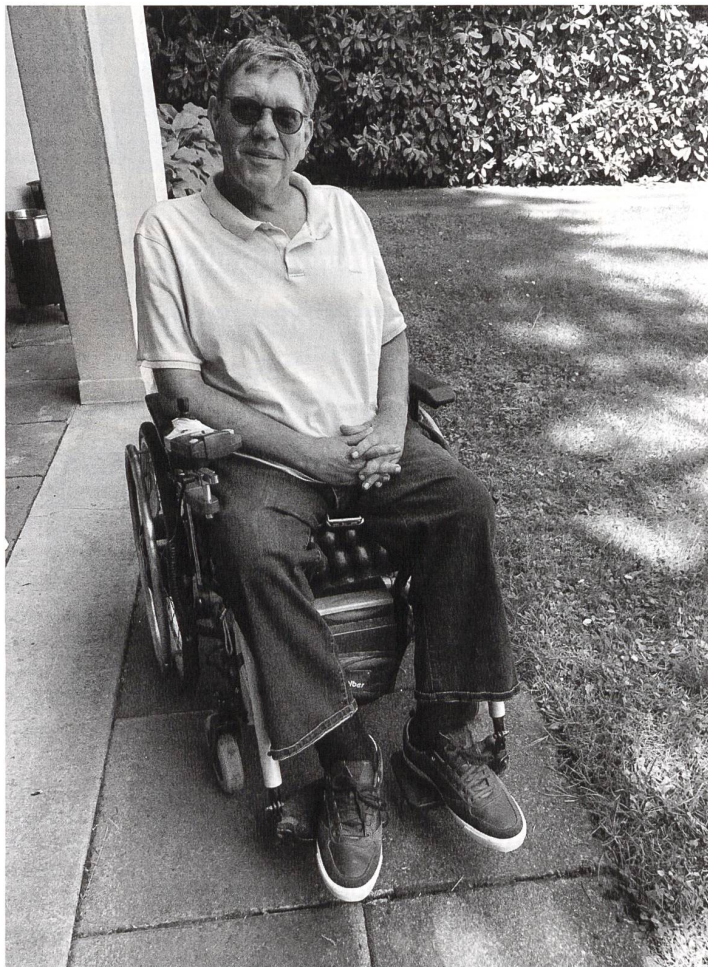
- 16.05.–20.05.2022 Konstanz
- 21.05.–25.05.2022 Kreuzlingen
- 31.05.–03.06.2022 Winterthur
- 07.06.–12.06.2022 St.Gallen
- 15.06.–19.06.2022 Wasserauen
- 21.06.–25.06.2022 Vaduz
- 28.06.–02.07.2022 Schaffhausen
- 04.07.–10.07.2022 Bregenz
- 11.07.–17.07.2022 Heiden
- 19.07.–24.07.2022 Lindau
- 26.07.–31.07.2022 Friedrichshafen





## «Den Stacheldraht werde ich nicht wegbringen»

Der St.Galler Autor und Rollstuhlfahrer Christoph Keller über die Einladung ans WEF, die Reaktionen auf seine Offenen Briefe und seine Vision einer «radikalen Normalisierung» für behinderte wie nicht behinderte Menschen. Interview und Bild: Peter Surber



Saiten: Ist das WEF barrierefrei?

Christoph Keller: Ja, so wurde es mir gesagt, ich war aber noch nicht dort. Ursprünglich war ich für einen Auftritt vorgesehen, aber das wurde geändert, ich nehme an wegen der Ukraine, die alle Aktualität beansprucht. Jetzt bin ich als Gast dabei und soll im Januar 2023 meinen Auftritt nachholen. Umso besser, da kann ich mich erst einmal umschauen.

Wie kam es überhaupt dazu, dass du eingeladen wurdest?

Einen meiner Offenen Briefe habe ich an Klaus Schwab gerichtet. Die Antwort war die Einladung. Das WEF ist ja ein schon fast dürrnmatt'sches Beispiel von Exklusion, mit dem Stacheldraht um die

Veranstaltung, mit der Armee, die die Wenigen drinnen vor dem Rest draussen schützt. Zu meiner Freude las ich aber auf der WEF-Website einiges über Inklusion und Barrierefreiheit. Darauf habe ich ihm geschrieben. Meine inzwischen 18 Offenen Briefe richten sich in der Regel an Leute, die schon etwas Gutes tun, aber dies noch besser machen könnten. Einem Vollprofi-Diskriminierer würde ich nicht schreiben, das bringt nichts.

Hast du im Brief ans WEF gefordert, dass der Stacheldraht verschwindet?

Den werde ich wohl nicht wegbringen. Und klar: Es ist ein ambivalentes Gefühl, dorthin zu gehen. Weil der Anlass so exklusiv ist. Und weil ich dort auf der anderen Seite des Stacheldrahts bin, den ich zugleich verabscheue. Aber ich bin für Dialog, für reden reden reden. Und mit der Stimme, die ich mittlerweile habe, ist es hoffentlich möglich, gehört zu werden und etwas aufzubauen, was mehr Gerechtigkeit schafft. Den Begriff «Inklusion» benutze ich dabei ungern, er hat schon fast etwas WEF'sches, denn ich will nicht in eine andere Welt «inkludiert» werden, sondern alle sollen in einer Welt leben können, in der es für sie stimmt.

Das Wort «Inklusion» vermittelt: Es gibt aussen und innen, richtig und falsch?

Ich würde eher sagen: mächtig und ohnmächtig. Inklusion klingt in meinen Ohren wie «Bittibätti – lässt mich auch bei euch mitmachen». Was mir dagegen vorschwebt, ist eine radikale Normalisierung in allen Bereichen. Das bedeutet: nicht länger eine nicht-behinderte Welt zum Massstab zu nehmen, die man dann ein bisschen anpasst, solange es nicht zu viel kostet.

Mit deinem bisher letzten Brief hast du den Basler Staatsrechtsprofessor Markus Schefer aufgefordert, seine Stelle als Vertreter der Schweiz bei der Uno-Behindertenrechtskonvention freizugeben für eine Person mit einer Behinderung. Wäre nicht in deinem Sinn eben gerade «radikal normal», dass sich auch jemand ohne Behinderung für behinderte Menschen einsetzen kann?

Natürlich. Aber wir sind in einer Übergangszeit. Wir wären als behinderte Menschen gar nicht dazu in der Lage, uns allein für uns einzusetzen. Es braucht eine Durchmischung, und so weit sind wir in der Schweiz bei weitem noch nicht. Die Realität ist: Behinderte Menschen werden bevormundet. An jeder wichtigen Stelle sitzt garantiert ein Nicht-Behinderter, vom IV-Kader bis zur Politik. Die entscheiden über uns. Und auch sonst ist,



wie etwa beim Thurgauer Nationalrat Christian Lohr, noch nicht garantiert, dass sie sich tatsächlich für Menschen mit Behinderung einsetzen.

Christian Lohr setzt sich zu wenig ein?

Ich höre zumindest zu wenig. Letztmals war das der Fall, als er eine Rampe bekommen hat, um im Nationalrat seine Reden halten zu können wie alle anderen. Seine Reaktion: Er hat sich riesig darüber gefreut. Das ist typisch, wie wir Menschen mit Behinderung gewohnheitsmässig reagieren, nämlich untertänig. Nicht zu viel verlangen und sich dann schön bedanken: Das ist uns in Fleisch und Blut. Ich bin selber auch so aufgewachsen. Dabei wäre es in einer idealen Welt selbstverständlich, dass eine solche Rampe am ersten Tag da ist.

Nochmal zum Brief an Markus Schefer. Du traust ihm, einem engagierten Juristen ohne akademischen Dünkel nicht zu, dass er solche Anti-Diskriminierungsanliegen einbringen oder durchsetzen kann?

Eine komplexe Frage. Zum einen ist die Schweiz von der Uno gerade gerügt worden für Fälle von Diskriminierung im Bereich Behinderung. Das ist vermutlich nicht Schefers Verschulden, aber es ist in seiner Amtszeit gewesen. Ich weiss nicht, was er hätte besser machen können, mutmasslich ist er eine gute Besetzung – aber in unserer nicht-idealen Welt muss es einfach jetzt mal ein Mensch mit Behinderung sein. Er hätte vier Jahre Zeit gehabt, jemanden aufzubauen.

Er hat reagiert auf den Brief?

Ja, sofort. Wir treffen uns jetzt zu einem Gespräch. Eine Offene Antwort hätte ich allerdings auch gern gehabt.

Wie sind bis jetzt die Reaktionen auf die Offenen Briefe?

Es gibt alles mögliche, von der Einladung ans WEF oder ins Wahlgremium am St.Galler Theater über salbungsvolle Antworten wie jene von Simonetta Sommaruga, die mich auf meinen allerersten Brief quasi weggelobt hat, bis zu Schweigen. Bundesrat Berset hatte ich dazu aufgefordert, die Invalidenversicherung umzubenennen. Darauf kam ein Brief voller Paragraphenreiterei von seinem Sekretariat. Fazit: zu teuer, zu kompliziert, unverhältnismässig... Die Fussballnati hat zwölf Bücher von mir bekommen, leider keine Antwort. Von den Architekten Herzog & de Meuron ebenfalls nicht, dabei war das schon fast ein Fanbrief. Insgesamt ist es hochinteressant, wie die Schweiz reagiert oder eben nicht. Immerhin: Ich bekomme persönlich viele unterstützende Reaktionen.

Susanne Wille von SRF hat auf deinen Offenen Brief an sie breit dargelegt, wie weit das Schweizer Fernsehen schon in Sachen Einbezug von behinderten Menschen und dem Thema Behinderung ist.

Ja – ist es aber nicht. Gemäss Statistik haben in der Schweiz rund 20 Prozent der Menschen eine Behinderung. Um Normalisierung zu erreichen, müssen diese Menschen erstens sichtbar gemacht werden – aber zweitens: eben nicht bloss im «Chrüppeli»-Beitrag. Der nächste Sprung ist, behinderte Menschen reden zu lassen über Dinge, die nichts mit Behinderung zu tun haben. Sieht man im Fernsehen eine Person im Rollstuhl, geht es garantiert um den Rollstuhl und wie schlimm das ist und wie toll sie es dennoch meistert. Das will ich durchbrechen.

Wir reden jetzt auch wieder über Rollstühle. Wir tappen in dieselbe Falle.

Dann reden wir nächstes Mal doch über meine wunderbaren Bücher. Ich selber habe Auftritte, bei denen es nicht um den Rollstuhl geht. Aber es braucht andere. So wie Cem Kirmizitoprak, der im Zürcher *Wilhelm Tell* von Milo Rau mitspielt. Das schafft Sichtbarkeit und hat Wirkung.

Reden wir also noch über dein Buch – auch wenn es ja auch ein Buch über Behinderung ist.

*Every Cripple a Superhero* kommt im englischen Original heraus. Ich hatte das Buch noch auf Englisch geschrieben, dann sind wir in der Schweiz gelandet, es wurde von Florian Vetsch und mir ins Deutsche übersetzt und erschien dann ja zuerst in Saiten, danach im Limmatverlag. Das hat schöne Kreise gezogen, und dann kam der Penguin-Deal zustande, was mich sehr freut. Anfang Juni fahre ich nach London und kann an der Grossveranstaltung «Penguin presents» das Buch vorstellen. Nach dem Hardcover kommt es dann auch als Taschenbuch heraus, dort ist der kleine Penguin dann drauf – das freut mich am meisten. Am 15. September macht das St.Galler Literaturhaus in der Militärkantine ein Penguin-Fest.

Christoph Keller, 1963 in St.Gallen geboren, schreibt auf Deutsch und Englisch. Zuletzt erschienen von ihm der Roman *Der Boden unter den Füßen* (2019), das Buch *Jeder Krüppel ein Superheld: Splitter aus dem Leben in der Exklusion* (2020) und Poetikvorlesungen unter dem Titel *Solange die Löwen nicht schreiben lernen: Vom Lesens Schreiben der Welt* (2021). Keller lebt mit seiner Frau, der amerikanischen Lyrikerin Jan Heller Levi, in St.Gallen.

christophkeller.us

Am 10. Juni findet im Würth-Haus Rorschach eine Veranstaltung des Netzwerktreffens Kultur inklusive Kultur Ostschweiz statt.

kulturinklusive.ch  
stocker96.wixsite.com/netzwerktreffen





**museum  
im lagerhaus  
st.gallen**

# Oboe meets Accordion & Bass

Mélange à Deux Trio Projekt  
Tango, Jazz, Salsa, Pop ...

Samstag, 25. Juni, 20 Uhr  
(Türöffnung 19 Uhr)



# TACTUM

## MUSIK FESTWOCHE MEIRINGEN

8.-16. JULI 2022

**Klassik – 11 Konzerte vom Feinsten**  
Künstlerischer Leiter: Patrick Demenga

**Der Goldene Bogen**  
Auszeichnung für Sebastian Bohren

**Geigenbausehule Brienz**  
Anlässe zum Thema Tactum

**Vorverkauf**  
kulturticket.ch, Telefon 0900 585 887  
www.musikfestwoche-meiringen.ch

# FEST DER KULTUREN

18. Juni 2022  
Marktgasse | St. Gallen

**STREETFOOD &  
CWELTMARKT**  
**INFORMATIONSTÄNDE**  
**SPIELE & AKTIONEN**  
**FÜR FAMILIEN UND KINDER**  
**KONZERTBÜHNE**


17. interkultureller Begegnungstag  
gemeinnützige Organisationen, Migrantenvereine  
Fachstellen und die engagierte Bevölkerung setzen ein  
Zeichen für die kulturelle Vielfalt in unserer Stadt.

Vielfalt statt Ausgrenzung  
say NO to racism!



[www.begegnungstag.ch](http://www.begegnungstag.ch)

# COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St. Gallen  
Tel. 071 245 80 08, [medien@comedia-sg.ch](mailto:medien@comedia-sg.ch)

**«WENN ICH DIE WELT NICHT MEHR ERTRAGE,  
IGLE ICH MICH MIT EINEM BUCH EIN,  
UND DANN BRINGT ES MICH VON ALLEM FORT,  
WIE EIN KLEINES RAUMSCHIFF.» Susan Sontag**

[www.comedia-sg.ch](http://www.comedia-sg.ch) mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)



## Weinen auf dem Standvelo, Teil 2



Letztens war ich mal wieder im Discovelo, und der neue Instruktor hiess wie mein Exfreund.

Aber das war nicht der Grund, weshalb ich während des Trainings ein bisschen weinen musste. (Der Grund war auch nicht, wie damals im Sommer 2020, der Pride-Soundtrack.) Nein, ich musste ein bisschen weinen, weil ich mich wohlfühlte und all meine Energie in dieses Standvelo strampelte, weil ich mich gottsjämmerlich verausgabte.

Erst seit kurzem lerne ich, wieviel intensive Bewegung beitragen kann zur Verarbeitung von Stress. Ich velölte meinen Stress weg, mit Tränli in den Augen und Schweiss auf den Wangen.

Das können nicht alle: sich wohlfühlen beim Sport. Weil viele Sportangebote so gemacht sind, dass nur wenige willkommen sind. Damit meine ich nicht spezifisch mein geliebtes Discovelo, sondern einen Grossteil aller Fitness-Angebote. Allen wird eingeredet, sie brauchen sie. Aber nur wenige Menschen dürfen sich auch wirklich wohlfühlen dort.

Wenn ich in ein Fitnessstudio gehe, trifft eine der beiden Beschriftungen an den Garderoben auf mich zu. Weil ich eine Frau bin. Und weil ich dem Bild entspreche, wie eine Frau zu sein hat: unter anderem cis (also nicht trans) und feminin. Wäre ich trans und/oder hätte einen Stil, der als «maskulin» eingeordnet wird, müsste ich fürchten, von den anderen Frauen in der Umkleidekabine beschissen behandelt zu werden. Und als nonbinäre Person gäbe es schlicht keine Garderobe für mich. Wo würde ich mich umziehen? Hinter einem Fitnessgerät?

Hätte ich mich dann irgendwie umgezogen, fängt im Falle von Gruppenklassen – also mit Instruktor:in – das Diät-Bingo an. Zur Auswahl stehen Floskeln wie «Fett schmelzen», «Pfund purzeln», «sich den Schoggihasen verdienen» oder «die Weihnachtsguetzli abtrainieren». Mach es für den Bikinibody! Mach es für den Bubble Butt! Mach es gegen die Kalorien! Gegen ein gesundes Verhältnis zu deinem Körper. Bestrafe ihn.

Letzteres sagt natürlich niemand explizit, aber letztlich steckt genau das hinter dem Diättalk: gegen den Körper ankämpfen. Und wer jetzt denkt, da müsse man ja nicht hinhören, hat keine Ahnung, wie verbreitet Essstörungen und ein gestörtes Verhältnis zum eigenen Körper sind.

Umso schöner ist es, wenn ich in Sportklassen lande, die mit toxischen Fitness-Normen brechen. Einmal fand ich mich in einer Location wieder, wo es eine grosse Garderobe gab: mit offenem Raum und dahinter Einzelkabinen. Ein anderes Mal fand ich mich in einer Yogalektion wieder, wo der Instruktor explizit nach der Zustimmung fragte, bevor er eine Position korrigierte. Ich war auch schon in Sportlektionen, deren Preis die Teilnehmenden frei bestimmen konnten. Und in solchen, in denen gesagt wurde, jede Person solle auf ihre Grenzen achten und Körper seien verschieden.

Ich will nicht, dass diese positiven Erfahrungen Einzelfälle bleiben. Denn: Was ich als falsch wahrnehme, ist nur die Spitze des Eisbergs. Weil ich eine junge, weisse, schlanke cis Frau bin, ohne sichtbare Behinderungen. Nur schon das hindert mich beispielsweise daran, zu den Langhanteln in einem herkömmlichen Fitnessstudio zu gehen. Mittlerweile gibt es in manchen Fitnessstudios Abteile für Frauen, was cool ist für Frauen. Wenn sowas möglich ist, sollten geschlechterneutrale Toiletten und Garderoben, je mit genug Einzelkabinen, doch auch drinliegen. Und eine Sportwelt, die nicht zwischen richtigem und falschem Körper unterscheidet. Sondern Leute nur aus schönen Gründen zum Heulen bringt.

Anna Rosenwasser, 1990, wohnt in Zürich und ist freischaffende Journalistin.



Als ich in der Schule schreiben lernte, bekam ich einen Vogel. Genauer: einen Pelikan. Einen gelb-blauen Tintenfüller und dazu einen Tintenkiller. Das Yin und Yang eines jeden Schultetuis.

Damit ausgerüstet, lernte ich im Unterricht Schnürlischrift und in der grossen Pause, dass Löschpapier ziemlich gut brennt.

Didaktisch gesehen war nur eines davon wertvoll: These aufstellen, Experiment durchführen, die Turnmatte mit dem neuen Loch zuunterst im Stapel verstecken und Anti-These formulieren.

Schnürlischrift hingegen: Wer zuerst absetzt, hat verloren? Warum?! Ich weiss bis heute nicht, wo das H in Rethorik/Rhetorik hingehört, kann es dafür aber sowohl in Block- wie auch in Schnürlischrift falsch schreiben.

Und Tintenfüller? Ebenfalls warum? Niemand verwendet Tintenfüller! Ich wollte schon als Primarschüler lieber einen Kugelschreiber. Schliesslich sind Kugelschreiber wertvoller als Tintenfüller. Oder habt ihr in der Post schon mal einen angeketteten Tintenfüller gesehen? Eben. Kugelschreiber schon. Mit denen ich dann die Etikette auf dem Paket in Block-schrift ausfüllen muss.

Dies ist aber keine Klageschrift darüber, dass wir in der Schule ständig nach X gesucht haben, aber ich zuerst Autofahren lernen musste, um etwas über lebensrettende Massnahmen zu erfahren.

(Seit ich realisiert habe, dass Zugfahrer:innen keinen Nothelfer besuchen müssen, habe ich Angst, in der Bahn einen Unfall zu erleiden. Schliesslich kann ich doch nicht auf einen Neigezug bauen, mich in eine Seitenlage zu versetzen! Und wie viele Leute mit einem GA wissen, dass eine Herzmassage nach dem Takt von Bee Gees *Staying Alive* zu erfolgen hat? Oder – für die Schwarzhumorigen unter uns – nach Queens *Another one bites the dust*?)

Nein, ich bin mir sicher, dass alle diese Sachen in der Schule einen Grund hatten. Nur... warum kenne ich die Gründe nicht? Warum wurde mir so wenig erklärt, warum ich etwas wie lernen würde? Darum bin ich heute für mehr «Warum?» im Leben.

Wenn es an der Käsetheke heisst: «Dörfs au es bitzeli meh sii?» Einfach fragen: «Warum?» Wenn die bessere Hälfte fragt: «Wetsch mi hürroote?» «Warum?»

Wenn Politiker:innen behaupten, dass wir uns mehr Bildung/Umweltschutz/bezahlbaren Wohnraum nicht leisten können: «Warum?»

Und auch wenn jemand sagt: «Hinterfrage alles!» «Warum?»

Jan Rutishauser, 1987, ist Kabarettist, Kolumnist und Koach für Rechtschreibung und Comedy Writing.



